# Die Entlastungsschlacht in den Waldkarpathen

Von **Leonhard Adelt.**

Standort eines k. u. k. Armeekommandos, 13. Dezember.

Die Einwohner, die in Dorna-Watra blieben, starren aufgeregt zu den Bergen hinüber. Es ist ein kalter, blauer Morgen, der den Dunst des Sonnenaufganges rasch zerteilt. Auf den Rändern des verschneiten Bergrunds tanzen Flammen, schnellen schwarzen Pilze empor und zerstäuben. Der Gespenstertanz der roten Flammen und schwarzen Pilze wird immer toller, die Pautenschläge der Geschütze gehen in rascher Folge ineinander über, rollen schließlich als ein einziger, stundenlanger Donnerschlag von den Bergen in das Tal.

Um 9 Uhr morgens hat das Trommelfeuer der Russen den Höhepunkt erreicht, der ganze linke Uferrand der Goldenen Bistritz, zwischen Czokanestie und Bernetrielul, ist ein Flammensaum. Die Wut der Beschießung übertrifft fast noch die vom Morgen des 28. November, die die Turkestaner zum ersten Generalsturm rief. Damals gingen sie nur zögernd vor. Heute rennen sie an in blindergebenem Fatalismus. Der Berg, den sie haben wollen, ist der Bayernberg. Er ist die natürliche Nordfront von Dorna-Watra, das er um ein halbes Tausend Meter überragt und ist in der Landkarte als Bernarielul eingezeichnet. Aber seit ihn zwei bayerische Bataillone monatelang gegen die zehnfache Uebermacht behaupteten, heißt er im Volksmund nur noch der Bayernberg. Heute halten ihn k. u. k. Bataillone mit gleicher Entschlossenheit und gleichem Erfolg.

Am Abend dieses schweren und blutigen Kampftages werde ich vom Führer der siegreichen Armee, Generaloberst v. Koveß, empfangen.

Er sagt mir:

„Die Aufgabe meiner Armee und der Nachbararmee Arz ist es, Mackensens weiteren Vormarsch in der Flanke und im Rücken zu sichern.

Wir haben noch immer sehr schwere Kämpfe, aber der Zweck der russischen Offensive, die Rumänen zu entlasten, ist nicht erreicht worden und wird nicht erreicht werden."

Zur Durchführung dieser Entlastungsoffensive hat die russische Heeresleitung die ganze achte Armee unter General Kaledin vom Stochod in die Waldkarpathen verschoben. Hier nimmt sie die früheren Stellungen der neunten Armee des Generals Letschitzki, die ihrerseits in die Moldau gegen die k. u. k. Armee des Generals v. Arz eingesetzt wurde, ein. Der strategische Plan General Kaledins sieht als Hauptziel den Gewinn der für uns sehr wichtigen Rochadelinie Dorna-Watra — Prislop-Sattel vor. Dementsprechend erfolgt der Angriff vornehmlich von Osten gegen Dorna-Watra, ferner beiderseits der von Kimpolung nach Jakobeny führenden Straße, weiter in Richtung auf Kirlibaba, viertens über Gura Rucada und Cretecle direkt gegen den Prislop-Sattel. Südlich und nördlich davon sollte unsere Armeefront durch demonstrative Angriffe gebunden werden, bei denen der Gegner zugleich örtliche Vorteile erstrebte. Dem Generalsturm gingen starke Angriffe beiderseits des Neagra-Tales voraus. Sie sollten die russische Absicht vortäuschen, Dorna-Watra von Süden abzuschnüren und Generaloberst Koveß veranlassen, größere Kräfte nach seinem Südflügel abzuziehen. Allein dieser Feldherr tat Herrn Kaledin den Gefallen nicht, sondern verließ sich auf seine am Neagra-Tal stehenden k. u. k. und Honvedregimenter, die sich in der Tat dem zahlenmäßig weit überlegenem Angreifer gewachsen zeigten. Noch weniger richtete der Gegner beiderseits der Goldenen Bistritz aus, wo unser Artilleriefeuer die bereitgestellten starken russischen Kräfte in ihren Gräben niederhielt.

Inzwischen hat das feindliche Trommelfeuer auf der Bergkette nördlich Dorna-Watra vom Bayernberg bis zum Mestecanesci keine Minute ausgesetzt. Was am Morgen ein Schneefeld war, ist jetzt ein wüstes Chaos von schwarzen Granattrichtern, abgebrochenen Aesten, entwurzelten Bäumen, zerrissenem Stacheldraht. Die Krankenträger kommen und gehen, steigen unbekümmert um die Granateinschläge ringsum mit ihrer Schmerzenslast quer über die eingeebneten Grabenstücke, die Verteidiger drücken sich stumm an die Grabenwand und harren mit zusammengebissenen Zähnen des Angriffes. Die krepierenden Granaten beginnen mit einmal einen süßlichen Duft auszuatmen. Die Leute werden schwindlig und matt, einzelne sinken wie zum Schlafe auf den hartgefrorenen Boden. Die Offiziere erkennen die Gefahr: Chlorgasgranaten. „Gasmasken vor!" Schon haben alle Köpfe sich wie Taucher verlarvt, schon müssen maskierte Sanitäter sich um die Bewußtlosen. Der feindliche Anschlag ist mißlungen, aber man darf sicher sein, daß ihm ein Infanteriesturm alsbald folgt. Während noch die Gasgranaten ihren Todesodem aushauchen, bemerken die Posten auf dem Auslug in den Gräben gegenüber lebhafte Bewegung: Schwarmlinien winden sich schlangengleich durch Ausfallpforten der russischen Drahtverhaue, zögern vor unserem Sperrfeuer und drängen zurück. Offiziere und Unteroffiziere schlagen mit Stöcken und Peitschen auf die Zauderden ein. Wie eine Herde von Schafen wälzt sich nun die Masse der Angreifer über das offene Zwischenfeld heran. Immer hart hinter ihnen spritzen Geschosse der Maschinengewehre in den zerwühlten Schutt. Nur um aus dieser zwiefachen Hölle der eigenen Maschinengewehre und unserer Schrapnells möglichst rasch herauszukommen, fangen die Turkestaner zu laufen an, klettern bergauf, bis ihnen der Atem versagt und unsere Maschinengewehre, Minenwerfer und Handgranaten ihnen den Garaus machen. Siebenmal im Laufe des Tages wiederholt sich dieses grause Spiel, bis die Dunkelheit weiteren Versuchen ein Ende macht. Vor dem Bayernberg, Höhe 1295 und auf der Paßhöhe von Mesticanesei breiten sich die Leichenfelder, deren Grauen kein Schnee mehr verdeckt. Der k. und k. Landsturm hat hier den russischen Kerntruppen standgehalten und, von unserer Artillerie wirkungsvoll unterstützt, auch in den nachfolgenden Tagen allen Stürmen der Turkestaner Regimenter getrotzt. Die Paßstraße von Mesticanesci, die von Kimpolung nach Jakobeny zur Goldenen Bistritz herabführt, verteidigt der Bukowinaheld Oberst Papp mit Landsturm, Honvedhusaren und Gendarmen. Er verteidigt sie so, daß er nach ungelangen feindlichen Massenstürmen noch Kraft hat, dem Gegner seinen geringen Bodengewinn im Gegenstoß wieder zu entreißen. Drei Tage und drei Nächte rennen die Russen fast ohne Unterbrechung gegen die Höhe über Jakobeny und Czokanestie an, wo sich abgesessene k. u. k. Kavallerie in der Grabenverteidigung hervortut.

Flußaufwärts von Jakobeny schmiegt sich der kleine Ort Kirlibaba an die Goldene Bistritz an. Jäger und Grenadiere haben sich in die Höhenlinie über Kirlibaba eingekrallt, die Stellungen der Russen liegen über ihnen auf dem Bergkamm. Plötzlich rollen vom Kamm Fässer, die mit Explosivstoffen gefüllt sind, prallen herabkollernd gegen unsere Hindernisse und verschütten explodierend unsere Gräben. Hinter den Fässerkolonnen springen die russischen Sturmkolonnen vom Berg herab und werfen sich durch die Einbruchsstelle auf die Reste der Besatzung, die sich in verzweifelter Gegenwehr zurückzieht. Drei Tage lang müht sich der Gegner nun, die Einbruchsstelle zu erweitern, drei Tage lang wird das siedende Wasser der Maschinengewehre nicht kalt, ringt immer wieder Mann gegen Mann, schmettern Gewehrkolben und Handgranaten immer neue Angreiferscharen nieder. Im Gegenangriff erobern unsere Reserven einen großen Teil des verloren gegangenen Grabenabschnittes zurück. Deutsche Gebirgskanonen schießen über das Bistritztal und fallen den anstürmenden Gegner oft aus allernächster Nähe an. Der Kommandant des Karpathenkorps, Generalleutnant Conta heftet einem dieser schneidigen Batterieführer, Oberleutnant Ehlis auf dem Kampffelde selbst das Eiserne Kreuz erster Klasse an die Brust.

Nördlich vom Prislop-Sattel drängen fünf feindliche Regimenter die unverhältnismäßig schwächere deutsche Besatzung der Gura Rucada zurück. Vor der rückwärtigen Aufnahmestellung bringen die Verteidiger den Verfolger zum Stehen und halten sich mit unerhörtem Mut.

Der deutsche Abschnittskommandant, Generalmajor Paschen rafft alle verfügbare Mannschaft, selbst Offiziersdiener und Schreiber zusammen und wirft die Russen ohne fremde Hilfe wieder aus der Einbruchsstelle. Nachts bringt der Feind, durch den dichten Nebel begünstigt, wieder in die deutsche Stellung ein. Nun werden Verstärkungen herangeführt. In neuerlichem Ringen von Mann gegen Mann muß der Feind abermals weichen. Sofort nehmen alle leichten und schweren russischen Batterien des Umkreises Gura Rucada unter wütendes Trommelfeuer, an das sich zahlreiche Massenstürme russischer Infanterie schließen. Keiner dieser Stürme vermag die Verteidiger von ihrer wiedergewonnenen Höhenstellung wegzufegen.

Im nördlichen Kampfraum ist besonders wieder die 1586 Meter hohe Baba Ludowa der Schauplatz wechselreichen Ringens. Deutsche Jäger und k. u. k. Landsturm haben hier an einem Tage sieben, am anderen drei Angriffe abzuschlagen. Wo es den Russen gelingt einzubrechen, werden sie niedergemacht. Hunderte von ihnen fallen. Nach einem vergeblichen Ansturm stoßen deutsche Jagdkommandos den Abziehenden nach und fangen vier Offiziere, 325 Mann und ein Maschinengewehr. Zwischen Baba Ludowa und dem 1656 Meter hohen Lozbun wirft der deutsche Landsturm die feindlichen Angriffskolonnen ins Quelltal der Schwarzen Czeremoß zurück. Nördlich davon hält unsere Artillerie die bereitgestellten gegnerischen Kräfte in ihren Gräben nieder. Versuche der Russen, südwestlich Zabie den Grenzkamm zu gewinnen, tragen ihnen lediglich schwere Verluste ein. Nur am Smotrec bringt er in ein 300 Meter langes Grabenstück, wird aber von der Besatzung, deutschen Jägern, mit Unterstützung schwerer k. u. k. Haubitzbatterien nach dreistündigem Ringen wieder verjagt. Nach diesem Mißerfolge an Baba Ludowa und Smotrec verlegt General Kaledin das Schwergewicht des Angriffs zwischen beide Berge gegen Ludowa, die er an zwei Tagen je viermal stürmen läßt. Nur ein einziges Mal kommt die feindliche Schwarmlinie bis in die Hindernisszone, aus der sie durch deutschen Gegenstoß sofort wieder herausgeworfen wird.

Der Smotrec ist ein Südgipfel des großen Gebirgsmassivs der Czorna Hora, das bis über 2000 Meter ansteigt und schon seit Monaten tief verschneit ist. Trotzdem wagten die Russen nach verschwenderischer Artillerie-Vorbereitung auch hier zwischen Smotrec und Spyci eine Reihe von Angriffen, die von den Deutschen blutig abgewiesen wurden. Nach Norden ist der Czorna Hora der 1238 Meter hohe Werch Debrn vorgelagert, der den Bahndurchbruch von Körösmezö nach Worochta schützt. Hier drängte zunächst ein feindlicher Massenangriff unsere Linien in der Absicht zurück, den Tartarenpaß von Süden zu umfassen. Der Gegenstoß eines deutschen Regiments, der gegen die fast doppelte Uebermacht geführt wird, gibt uns den wichtigen Berg zurück und bindet zugleich die zum Angriff auf den benachbarten Kutul bereitgestellten feindlichen Kräfte. Am Tartarenpaß selbst werden die Angriffsabsichten des Gegners rechtzeitig erkannt und durch Sperrfeuer deutscher und k. u. k. Haubitzen vereitelt. Weiter nördlich hat der Feind nicht angegriffen.

Obwohl der zweite Akt der großen Entlastungsschlacht noch nicht abgeschlossen ist, dürfte ihm schwerlich ein anderer Ausgang als dem ersten beschieden sein.

* * *

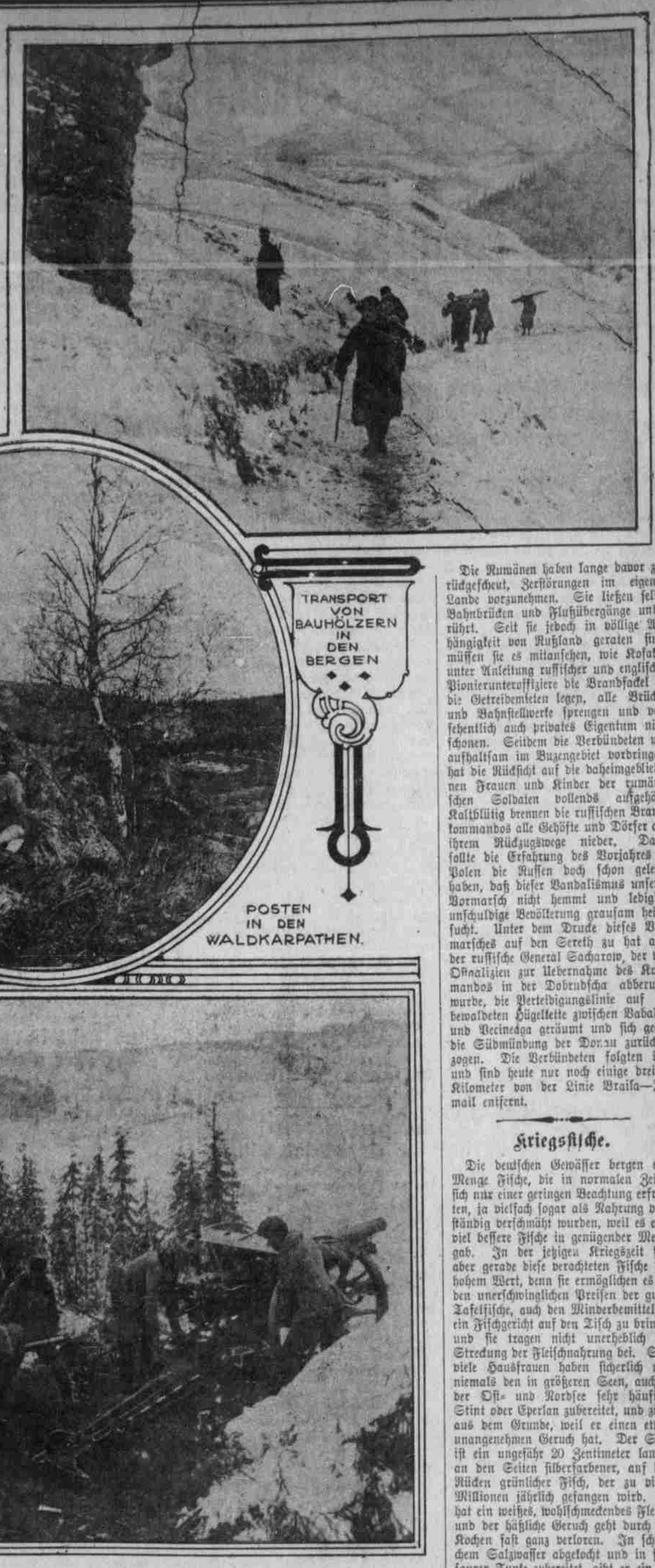
## Die letzten Karpathenkämpfe.

Von **Wilhelm Hegeler.**

An der Karpathenfront, 15. Dezember.

Die seit dem 28. November gegen unsere Karpathenfront tobenden Kämpfe schienen bereits abgeflaut, sind aber in den letzten Tagen mit erneuter Heftigkeit entbrannt. In noch größerem Maß als je zuvor hat der Gegner Menschen und Artilleriemunition geopfert, ohne einen wesentlichen Vorteil zu erreichen, höchstens könnte man da oder dort von einem lokalen Erfolg sprechen. Was aber will es auf einer Front, deren Zickzacklinien infolge der Eigenart des Geländes doppelt so lang als die Luftlinie sind, besagen, ob eine vorspringende Bergnase oder ein unbedeutendes Grabenstück in unserer oder in der Hand des Gegners ist! Die Hauptsache ist, daß unsere Front auf keinem Punkt erschüttert wurde, und daß es den Russen nicht gelungen ist, in den Besitz der beiden einzigen Straßen, die aus der Bukowina über die Karpathenkämme in die ungarische Tiefebene führen, zu gelangen. Im Norden gehen Bahn und Straße in einem schwachen Bogen von Kolomea über Delatyn am Pruth entlang, um dann bei Tatarow nach Westen abzubiegen und über den Tartarenpaß nach Körösmezö zu führen. Im Süden zieht sich eine andere Straße von Kimpolung durch das Tal der Goldenen Bistritz über den Prislopsattel nach Felsövisо, beide treffen schließlich in Marmarossziget zusammen. Es ist den Russen weder gelungen, eine dieser beiden Straßen im ganzen noch sie an einzelnen Punkten zu besetzen, so daß sie auch unseren dort liegenden Truppen nicht die Zufuhr abschneiden konnten. Der Wall auf den Karpathen steht völlig unerschüttert. Bleibt nur noch als Zweck dieser wilden Angriffe das Moment der Entlastung für die rumänische Front. Wie wenig diese Absicht erreicht ist, haben die Ereignisse der letzten Tage ja gelehrt. Richteten die Russen ihre Hauptstöße auch gegen die jene beiden Straßen beherrschenden Punkte, so waren doch die andern Abschnitte der Karpathenfront ebenfalls starken Angriffen ausgesetzt, die während der letzten Tage folgendermaßen verliefen: Am 10. wurde der Gegner durch die rege Patrouillentätigkeit unserer Jäger gereizt und rächte sich durch eine ziemlich erfolglose Beschießung Kirlibabas. Ernster zu nehmen war ein heftiger Angriff westlich von Mestecanesci, der mittags an demselben Tage erfolgte. Dieser sowohl wie ein sehr starker Angrif nachmittags in Richtung auf Czokanestie, etwas nördlich von Mestecanesci, wurden siegreich abgeschlagen. Gleichzeitig mit diesen erfolgten nördlich des Tartarenpasses vier feindliche Angriffe auf unsere dort am 4. September errichtete Stellung Sumrem-Wygnapreluto, in denen wir ebenfalls Sieger blieben. Am 11. entwickelten die Russen eine lebhafte Artillerietätigkeit am Kapul im Tal der Kirlibaba, die von Norden her bei dem gleichnamigen Ort in die Goldene Bistritz mündet, und im Mestecanesci-Abschnitt. Noch energischere Leistungen mutete er seiner Infanterie zu. Stürme auf die Gipfel des Lozbun und Smotrec wurden verhältnismäßig leicht abgewiesen. Beim Angriff auf die Tunnelhöhe von Mestecanesci kam es zu erbitterten Handgranatenkämpfen, in denen der Feind schließlich weichen mußte. Nördlich von Baba Ludowa mußten deutsche Karpathentruppen einem nach starker Artillerievorbereitung erfolgten Massensturm standhalten. Die ruhelosen Angriffe wurden bereits in der Nacht zum 12. fortgesetzt. Um 1 Uhr brachen starke russische Sturmkolonnen ohne Artillerievorbereitung überraschend gegen unsere Stellungen westlich Mestecanesci vor. Vom Feuer unserer Batterien wurden sie unter schweren blutigen Verlusten zurückgejagt. Darauf erfolgte zwei Stunden später ein Massenangriff gegen den ganzen Mestecanesci-Abschnitt. Er blieb ebenso erfolglos, wie der erste, obwohl diesmal die feindliche Artillerie mitwirkte und reichlich Gasgranaten verschoß. Wo der Feind trotz unseres Sperrfeuers vordrang, wurde er durch Maschinengewehre und wohlgezieltes Infanteriefeuer niedergemäht. Neue Angriffe am Tage des 12. gegen Mestecanesci wurden ebenfalls von der wachsamen Infanterie unserer Bundesgenossen, die sich trotz des herrschenden Nebels nicht überrumpeln ließ, restlos abgewiesen; der Feind, der sich auf tausend Schritt an die Gräben herangearbeitet hatte, mußte sich auf seine Hauptstellung zurückziehen. Er hatte neue schwere blutige Verluste und büßte außerdem noch 24 Gefangene ein. Mehrere gelungene Vorstöße der tapferen Jäger brachten uns einige 30 Gefangene und drei Maschinengewehre.

Generalleutnant von Conta.




## Dem Sereth entgegen.

Von **Leonhard Adelt.**

K. u. k. Kriegspressequartier, 19. Dezember.

Je weniger die russische Elfe bisher imstande war, die Flucht der geschlagenen und halb vernichteten rumänischen Armeen im Buzengebiet zum Stehen zu bringen, um so stärker drücken die achte und neunte russische Armee der Generäle Kaledin und Letschitzki auf die Karpathenfront der Armeen Koveß und Arz. Immer wieder sind die Sattelhöhen von Valeputna an der Bahnlinie Kimpolung—Dornawatra und die Sattelhänge des Mestecanesci mit dem Tunnel, dessen Ostausgang der Gegner besetzt hält, der Schauplatz blutiger Sturmangriffe. Auch die nordwärts anschließenden Frontabschnitte deutscher Generale wurden von den Russen wieder schärfer angegangen. Mehr als örtliche Erfolge erzielte General Kaledin jedoch weder bei den österreichisch-ungarischen, noch bei den deutschen Truppen. Wo immer er durch den Masseneinsatz von Munition und Mannschaft einbrach, machte das der Gegenstoß unserer Reserven alsbald wieder wett. Die neunte russische Armee des Generals Letschitzki ist neuerdings durch Gardetruppen verstärkt worden, aber auch diese Elite des russischen Heeres konnte der Ungarn des Feldmarschalleutnants Fabiny nicht Herr werden, die auf rumänischem Boden das siebenbürgische Waldgebirge verteidigen.

Inzwischen vollzieht sich in der östlichen Großwalachei an den flüchtenden rumänischen Heeren das Verhängnis. Von den Divisionen, die sich ursprünglich Falkenhayn entgegenstemmten sind nur noch die kleinere Hälfte, und auch sie mit stark geschwächten Beständen, vorhanden. Ihre Reste haben sich auf ihren Rückzugswegen mit der von General Culcer geführten Donauarmee und der aus der Moldau südwärts vorgeschobenen Nordarmee des Generals Pesan vermischt. Der Versuch des russischen Generals Belajew, russische Hilfskräfte an den Buzeu zu werfen, um dort in vorbereiteten starken Stellungen Mackensens Verfolgung aufzuhalten, kam zu spät und vermehrte nur die allgemeine Verwirrung beim Gegner. Deutsche Regimenter brachen im Nachtangriff durch und zwangen den Feind, die Flucht fortzusetzen. Unter den mehr als sechzehntausend Gefangenen der letzten Woche befindet sich infolgedessen auch eine Anzahl Russen. Das regnerische Wetter und der schlechte Zustand der wenigen und überlasteten Straßen bereitete der Verfolgung größere Schwierigkeiten als der Widerstand der Nachhuten. Wiederholt gelang es jedoch dem konzentrischen Zusammenarbeiten der verschiedenen Angriffskolonnen, die rumänischen Bahnstrecken vor der vollständigen Räumung zu unterbrechen und dadurch eine Menge rollendes Material, teils beladen, teils unbeladen, zu erbeuten, so 25 Lokomotiven und mehr als ein halbes Tausend Waggons, die uns bei der gegenwärtigen Waggonknappheit gute Dienste leisten werden. Bei den technischen Arbeiten, die die Verfolgung unterstützen, namentlich bei der Wiederherstellung zerstörter Brücken, zeichneten sich die zweite Kompagnie des k. u. k. 5. Pionierbataillons und die sechste Kompagnie des k. u. k. 2. Pionierbataillons aus, denen Feldmarschall Mackensen seinen Dank und seine vollste Anerkennung aussprach.

Die Rumänen haben lange davor zurückgescheut, Zerstörungen im eigenen Lande vorzunehmen. Sie ließen selbst Bahnbrücken und Flußübergänge unberührt. Seit sie jedoch in völlige Abhängigkeit von Rußland geraten sind, müssen sie es mitansehen, wie Kosaken unter Anleitung russischer und englischer Pionierunteroffiziere die Brandfackel an die Getreidemieten legen, alle Brücken und Bahnstellwerke sprengen und versehentlich auch privates Eigentum nicht schonen. Seitdem die Verbündeten unaufhaltsam im Buzengebiet vordringen, hat die Rücksicht auf die daheimgebliebenen Frauen und Kinder der rumänischen Soldaten vollends aufgehört. Kaltblütig brennen die russischen Brandkommandos alle Gehöfte und Dörfer auf ihrem Rückzugswege nieder. Dabei sollte die Erfahrung des Vorjahres in Polen die Russen doch schon gelehrt haben, daß dieser Vandalismus unseren Vormarsch nicht hemmt und lediglich unschuldige Bevölkerung grausam heimsucht. Unter dem Drucke dieses Vormarsches auf den Sereth zu hat auch der russische General Sacharow, der von Ossalizien zur Uebernahme des Kommandos in der Dobrudscha abberufen wurde, die Verteidigungslinie auf der bewaldeten Hügelkette zwischen Babadag und Vecinecga geräumt und sich gegen die Südmündung der Donau zurückgezogen. Die Verbündeten folgten ihm und sind heute nur noch einige dreißig Kilometer von der Linie Braila—Ismail entfernt.

## Kriegsfische.

Die deutschen Gewässer bergen eine Menge Fische, die in normalen Zeiten sich nur einer geringen Beachtung erfreuten, ja vielfach sogar als Nahrung vollständig verschmäht wurden, weil es eben viel bessere Fische in genügender Menge gab. In der jetzigen Kriegszeit sind aber gerade diese verachteten Fische von hohem Wert, denn sie ermöglichen es bei den unerschwinglichen Preisen der guten Tafelfische, auch den Minderbemittelten, ein Fischgericht auf den Tisch zu bringen und sie tragen nicht unerheblich zur Streckung der Fleischnahrung bei. Sehr viele Hausfrauen haben sicherlich noch niemals den in größeren Seen, auch in der Ost- und Nordsee sehr häufigen Stint oder Eperlan zubereitet, und zwar aus dem Grunde, weil er einen etwas unangenehmen Geruch hat. Der Stint ist ein ungefähr 20 Zentimeter langer, an den Seiten silberfarbener, auf dem Rücken grünlicher Fisch, der zu vielen Millionen jährlich gefangen wird. Er hat ein weißes, wohlschmeckendes Fleisch, und der häßliche Geruch geht durch das Kochen fast ganz verloren. In schwachem Salzwasser abgekocht und in süßsaurer Tunke zubereitet, gibt er ein gutes, schmackhaftes und billiges Gericht, da der Preis für Stinte selbst in der jetzigen teuren Zeit erschwinglich ist.

Bekannter noch als der Stint ist der Ukelei, der in allen Gewässern zu finden ist und sich immer in Scharen an der Oberfläche des Wassers umhertreibt, nach allem Genießbarem schnappend. Der durch den stahlblauen Rücken und silberweiße Seiten gekennzeichnete, fingerlange Fisch hat zwar nur ein mageres Fleisch, das bisher in der Küche wenig Beachtung gefunden hat, aber nichtsdestoweniger wird gerade der Ukelei in erstaunlichen Mengen gefangen und zubereitet. Sie werden nämlich gesalzen und mariniert und kommen dann vielfach unter der falschen Flagge von Sardellen oder Anchovis auf den Markt. In unserer Zeit der Ersatzstoffe sind sie wenigstens ein natürlicher und unverdächtiger Ersatz, was man bekanntlich von allen diesen Stoffen nicht behaupten kann. Die Güte oder Blide war bisher ihres trockenen Fleisches wegen wenig beliebt, mehr noch die Plötzen und Rotaugen, trotzdem sie sehr viele Gräten haben. Die Schmerlen oder Bartgründeln, auf dem Rücken dunkelgrüne, an den Seiten gelbliche, dunkelgefleckte, schuppenlose Fische, die sich durch sechs Bartfäden um das Maul kennzeichnen, sind zwar bisher vielfach als Angelköder für Raubfische benutzt, aber sehr selten als menschliche Nahrung verwendet worden. Aber mit Unrecht; denn das zarte Fleisch schmeckt in gebratenem Zustand sehr gut.

— Was die Menschen so Freundschaft nennen, ist nur Geselligkeit; eine Schonung der gegenseitigen Interessen, ein Austausch von Gefälligkeiten, ein Verkehr, bei welchem die Selbstliebe immer etwas zu gewinnen hofft.